

# Ragaz : aus: Wanderstudien aus der Schweiz (Fortsetzung)

Autor(en): **Osenbrüggen, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **21 (1871)**

Heft 18

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-895182>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# V o l k s b l a t t .

(Bündn. Monatsblatt.)

Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Volkskunde.

(XLI. Jahrgang.)

Nr. 18.

Chur, 1. Oktober.

1871.

Erscheint alle vierzehn Tage und kostet jährlich in Chur Frk. 2. —; auswärts franco in der ganzen Schweiz Fr. 2. 50 Rp.

Redaktion: F. Gengel.

**Inhaltsverzeichnis:** 1) Ragaz. (Aus Wanderstudien aus der Schweiz von Ed. Osenbrüggen.) Forts. 2) Ein antiquarischer Fund in Graubünden. 3) Better Gabriel. Novelle von Paul Geysse. Forts.

## R a g a z .

(Aus: Wanderstudien aus der Schweiz von Ed. Osenbrüggen.)

(Fortsetzung.)

Wenn Ragaz schon bisher ein Kurort von europäischer Berühmtheit genannt werden konnte, so ist durch die neuen Einrichtungen dafür gesorgt, daß fortan noch mehr europäische Menschheit hier ausruhen und neue Lebenskraft sich holen kann und wann ist wohl das Bedürfnis dazu größer gewesen als eben jetzt?

Die vier Quellen, welche man in Pfäfers in einem Felsenbassin gesammelt hat, sind bekanntlich nicht mineralisch, sondern indifferent. Die Röhrenleitung, welche das Thermalwasser den weiten Weg nach Ragaz führt, ist jetzt so vervollkommenet, daß nur wenig Wärme verloren geht. Nach neuen Messungen variiert die Wärme an verschiedenen Stellen in Hof-Ragaz und im Quellenhof zwischen  $27\frac{1}{2}$ — $29^{\circ}$  R. Die hölzernen Röhren am linken Bord der Tamina entlang sind jetzt durch eiserne ersetzt und wie diese an sich solider sind, so befinden sie sich auch nicht mehr auf der Oberfläche des Bords, sondern sind eingelegt und dadurch den Einflüssen der Witterung und dem Verderben nicht ausgesetzt.

Wie ein solches aus dem Innern der Erde herausströmendes warmes Wasser, ohne mineralischen Gehalt, eine solche Heilkraft haben könne, wie sie seit Jahrhunderten und gegenwärtig nicht minder als früher angenommen wird, das muß ich der Beurtheilung der Mediziner überlassen. Thatsachen überraschender Heilung und Genesung liegen genug vor. Ich habe keine eigentliche Kur in Ragaz durchgemacht, sondern kann nur sagen, daß ein dortiges Bad ein Wohlbehagen bringt, wie man es in den künstlich erwärmten Bädern in dem Grade nicht hat. Es ist als ob mit jedem Bade die Haut erneuert wird. Da man nun oft von Menschen mit starken Affekten den Wunsch hört, sie möchten aus der Haut fahren, dieses aber doch nicht leicht zu bewerkstelligen ist, auch Niemand sich möchte wie Marsyas oder einen Aal behandeln lassen, so wäre, in Erwägung, daß nicht

bloß die Leidenschaften, sondern auch die Affekte sehr nachtheilig wirken, solchen affektvollen Menschen eine gründliche Badekur in Nagaz anzurathen; aber nicht bloß solchen, sondern allen denen, die eine beruhigende, umstimmende Lebenswärme nöthig haben, und da doch wohl das Wasser allein es nicht thut, so ist im Quellenhof auch für das Weitere in bester Weise gesorgt.

Quellenhof und Hof-Nagaz haben zusammen 80 Bäder in größeren und kleineren, mit mehr oder weniger Eleganz ausgestatteten Räumen. Ich konnte mir ein größeres Kabinet auswählen und unwillkürlich kam mir die Vergleichung der hiesigen Einrichtungen mit dem Badeapparat in den kellerartigen dumpfen Spelunken in Baden im Aargau, wo man sich freut, wenn man seine Zeit abgefessen hat. Wie das Murmeln einer Quelle unterhält im Quellenhof das fortwährend in gleichem Maße abfließende und zuströmende reine und klare Thermalwasser und die baulichen Einrichtungen sind der Art, daß auch die Luft oberhalb rein bleibt und nicht ein feuchter Niederschlag belästigt. Für Douchen ist natürlich vielfach gesorgt und ingenios sind die Apparate, um einzelnen Theilen des Körpers, z. B. einem gelähmten Arm ein durch starke Strömung potenziertes Spezialbad zuzuwenden. Eine vorzügliche Zugabe zu den sonstigen Badeeinrichtungen ist das neue Schwimmbad. Neben der Badhalle unter dem Dach eines besondern Gebäudes ist ein 80 Fuß langes und 30 Fuß breites Bassin, in welches von dem reichlichen Thermalwasser fortwährend eine genügende Quantität zufließt. Die Temperatur des Wassers in dem Bassin ist regelmäßig 22 bis 23 Grad R. Den beiden Geschlechtern sind in diesem Schwimmbade bestimmte Tagesstunden für ihre Schwimm-Turniere zugetheilt.

Daß in wirthschaftlicher Beziehung der Quellenhof ein Hotel ersten Ranges ist, brauche ich kaum zu erwähnen. Es sollen dort 300 und in dem damit verbundenen Hof Nagaz 200 Personen Quartier finden können. Der gemeinsame Speisesaal für beide Hotels ist im Quellenhof und von genügender Größe, da sich die Gäste auf die Tables d'hôte um 1 Uhr und um 5 Uhr vertheilen und am Abend à la carte gespeist wird. Wäre ich Feinschmecker- und luxuriös, so würde ich manches erzählen können über die Leistungen des Quellenhofes, aber das gehört nicht zu meinem Studiengebiet.

Anfangs hatte ich Mühe mich dort zu orientiren. Bald gerieth ich in einen eleganten Damensalon, bald konnte ich nur nach einigem Suchen mein Zimmer auffinden. Dazu sah ich nicht einen einzigen Bekannten und ich konnte keine Neigung haben, mich in die sehr verschiedenen Nationen angehörige Gesellschaft einzudrängen. Einheitlich war diese große Gesellschaft um so weniger, da wir, wenn auch fern vom Kriegsschauplatz, doch mitten in dem großen Kriege standen. Sehr bald fand ich aber in meiner Verlassenheit eine tröstende Freundin, die Musik. Dreimal am Tage spielte die treffliche Kurkapelle in dem Musikpavillon in den Anlagen oder in dem bedachten Gange bei der Badhalle oder in dem unteren Saal des für sich stehenden Restaurationsgebäudes, welches Lesezimmer, Billard, Rauchzimmer zc. enthält. Die Musik bewies auch darin Takt, daß weder die Wacht am Rhein noch die Marscellaise gespielt wurde. Nur in einem Potpourri kam das schöne Lied „Nach Frankreich zogen zwei Grenadier“ vor, aber ohne

den Schumann'schen Schluß der Marseillaise. Es war einige Tage nach dem Fall von Sedan und ich dachte, daß schwerlich jetzt der tiefe Schmerz der Grenadiere sich äußern würde, wie Heine es sich gedacht hat: Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen! Jene Neutralität der Musik auf diesem der Gesundheitspflege geweihten Boden gefiel mir besser als der spießbürgerliche Neutralitäts=Dusel, der sich damals in der Schweiz oft in die Formel kleidete: „De Franzos hät übercho, de Brüüß mueß au no ha!“

(Fortsetzung folgt.)

### Ein antiquarischer Fund in Graubünden.

Nachdem die Forschungen und Arbeiten eines W. Rübke, Dr. Ferdinand Keller, Bögeli und Anderer in verdienstvollster Weise den mittelalterlichen Glasgemälden in der Schweiz ihre Aufmerksamkeit geschenkt und dargethan haben, daß unser Vaterland überhaupt von jeher so kunstarm nicht gewesen ist, als man vielfach behauptete, hat Professor F. R. Rahn in Zürich in der neuesten Lieferung der Jahrbücher für Kunstwissenschaft einen Reisebericht veröffentlicht, der um so interessanter ist, als er einen Kunstzweig behandelt, welcher bisher in den schweizerischen Alterthümern nicht vertreten zu sein schien, nämlich die monumentale Wandmalerei. Wenn auch angenommen werden kann und zum Theil erwiesen ist, daß die Schweiz einst einen nicht unbedeutenden Reichthum an solchen mittelalterlichen Gemälden besaß, so ist doch auch leider die Thatsache nur zu wahr, daß gerade bei uns so Manches dem Eifer der Reformation zum Opfer fiel, Anderes hinter der Tünche der folgenden Jahrhunderte verschwand, und in Folge dessen nur äußerst selten noch ein ganzer und wohlerhaltener Kirchenschmuck vorhanden ist. Herr Rahn war so glücklich, im Kanton Graubünden zwei solcher Bilderchklen aufzufinden, an denen die zerstörende Zeit schonend vorüberging.

Der eine dieser Chklen, und zwar der ältere und umfangreichere, befindet sich in der Kirche von Zillis an der Splügenstraße im Schamsferthale. Die Kirche selbst, deren Aeußeres sich durch eine alterthümlich bemalte, an die Renaissance jenseits der Alpen erinnernde Fagade bemerklich macht, stammt wohl aus dem 12. oder 13. Jahrhundert; der Thurm zeigt die gewohnte romanische Gliederung mit Eckpilastern und Rundbogenfriesen; das Schiff dagegen ist modern verputzt, läßt aber noch immer die alten Substruktionen erkennen; der Chor ist jedenfalls der jüngste Theil der Kirche, denn auf seinem spätgothischen Netzgewölbe liest man die Jahreszahl 1519. An der Westseite sieht man das wohl 20 Fuß hohe Kolossalbild des hl. Christophorus, vielleicht die älteste Darstellung dieses Heiligen in der cisalpinischen Schweiz, da er das Christuskind noch nicht auf der Schulter, sondern auf dem Arme trägt. Geradezu überraschend aber ist das Innere der Kirche; „denn die flache Holzdecke, welche den einschiffigen Raum überspannt, enthält nicht weniger als 153 Felder, die alle theils mit biblischen Szenen, theils mit den wunderlichsten mythischen Gegenständen geschmückt sind, und das Alles endlich ist in einem Style durchgeführt, der den Ursprung dieser Werke im 12. oder spätestens im 13. Jahrhundert über jeden Zweifel erhebt. Es ist nach alledem nicht zu viel gesagt, wenn man diese